

Lehrmeisterin für den Architekten bleibt die Vergangenheit, die Überlieferung. Für die Schwesterkünste, die Malerei und die Bildhauerkunst, ist der Jungbrunnen die Natur. Diesen Jungbrunnen haben wir (Architekten) nicht. Für unser auf praktische Zwecke gerichtetes Kunstschaffen, das in einer ohne Naturvorbild erfindenden Tätigkeit besteht, ist der Quell der Verjüngung und der Boden, auf dem unsere Arbeiten zur Reife gedeihen, das Studium der uns von den Vätern überlieferten Werke." Daß mit diesen „goldenen“ Worten Hoffeld einen zeitgemäßen Fortschritt keineswegs ausschließt, beweisen seine Ausführungen über die Einzelheiten der Kirchenbauten sowie die zahlreichen neuen Kirchen und kirchlichen Ausstattungsgegenstände, welche er zur Erläuterung seiner Grundsätze in Wort und Bild zur Darstellung bringt. Allerdings bekunden diese letzteren auch recht deutlich, daß es nur eine dilettantenhafte, oberflächliche Nebensart ist, wenn man das Arbeiten in einem der historischen Stile — man denkt dabei namentlich an die Gotik — schlechthin als geistloses Kopieren und als unkünstlerisch fligmatisiert. Die den Verfasser leitenden Grundsätze sind auch die der preussischen Staatsbauverwaltung, sowie sie, wie bei staatlichen Patronaten, bei den Kirchenbauten beteiligt ist. „Wie sich unser staatlicher Kirchenbau von den Verwirrungen ferngehalten hat, denen um die Wende des Jahrhunderts weite Kreise der Bevölkerung verfielen, indem sie in dem Bruche mit der Überlieferung das Heil für die Fortentwicklung erblickten, ebenso ist er jetzt, nachdem man wieder ‚historischer‘ geworden ist, bemüht, sich vor der Modeströmung der Biedermeierei, des bis zur lärglichsten Nüchternheit verwässerten Klassizismus zu hüten.“ Der Verfasser ist nicht katholisch, und auch wohl darum ist dem protestantischen Kirchenbau der größte Teil der Schrift gewidmet. Indessen kommt doch auch der katholische genügend zu seinem Recht, und man darf Hoffeld das Zeugnis geben, daß er für dessen Anforderungen und Eigentümlichkeiten volles Verständnis hat. Zudem gilt manches, was die protestantischen Kirchen betrifft, auch von den katholischen, wenigstens soweit diese den Charakter von Pfarrkirchen haben.

Joseph Braun S. J.

Das Benediktinerstift Göttingen. Von P. Heinrich Siegl O.S.B. Mit 78 Bildern im Text. 4° (64) Stift Göttingen 1914, Selbstverlag. — Friedhofsanlage und Friedhofskunst. Von Prof. Dr. Ludwig Baur, Tübingen. H. 8° (76) M.-Glabbach 1914, Volksvereins-Verlag. Geb. 80 Pf. — Das Heilandsleben in deutscher Bilderkunst. Text von Ferdinand Avenarius. Fünf Hefte: 1. Verkündigung und Geburt. 2. Jesu Kindheit und Maria. 3. Der lehrende und heilende Christus. 4. Der Leidensweg. 5. Tod und Bestattung. Folio. München 1914, Kunstwartverlag (G. D. W. Callweg). Hest 1 M 1.50, Hest 2 und 5 je M 2.25, Hest 3 und 4 je M 2.— — Glaube und Kunst. Sammlung religiöser Meisterbilder. Hest 20: Fugel, Christus und die weinenden Frauen; Hest 21: Guntermann, Kreuztragender Heiland. Beide Blätter mit erläuterndem Text von P. A.

Böllmann O. S. B. Folio. (28 × 38 cm) München 1914. In Umschlag je M 1.— — Peter von Cornelius. (Die Kunst dem Volke Nr 22.) Von Max Fürst. Mit 57 zum Teil ganz- und halbsseitigen Abbildungen auf Kunstdruckpapier. 4° (40) München 1915, Allgemeine Vereinigung für Christl. Kunst (Karlststraße 33). 80 Pf (1 K), im Abonnement jährlich 4 Hefte M 3.— (3.60 K).

Mit der Liebe eines Kindes, das von seiner Mutter spricht, geleitet uns P. Siegl O. S. B. durch die Geschichte und die ehrwürdigen Räume des niederösterreichischen Stiftes Göttweig, das eine gute Stunde von Krems von waldumwobener Bergeshöhe ins Donautal hinabschaut. Ein eigener Hauch von Poesie und Andacht umweht immer einen solchen Bau, der Jahrhunderte hindurch eine Stätte frommen Gebetes und fleißiger Arbeit, für das ganze Umland eine Quelle leiblicher und geistlicher Segnung und ein starker Hort in schlimmen Tagen war. Nicht wissenschaftliche Ziele verfolgt das ansprechend und poetisch geschriebene Buch; es will nach den Worten des Verfassers „einzig dem Zwecke dienen, in den ideal veranlagten Kreisen unserer deutsch-österreichischen Stammesgenossen einiges Interesse zu erwecken für die benediktinische Hochburg an der Donau“. Wer unter der kundigen Führung P. Siegls die wechselvollen Geschehnisse des Stiftes, seine großgedachte, weiträumige Anlage, die reichen Kunst- und Bibliotheksschätze, die wissenschaftlichen Sammlungen an seinem Geiste vorüberziehen läßt und zuletzt noch einen Blick wirft auf das tägliche Leben eines Bewohners dieser Räume, der wird gern dem Wunsche des Verfassers beistimmen, es möchten sich recht viele finden, die das kostbare Erbe der Altvordern übernehmen und Göttweigs Hochziele kraftvoll hinübertragen in eine ferne Zukunft.

„Friedhofsanlage und Friedhofskunst“ ist ein Thema, das seit etwa zehn Jahren mit größerer Lebhaftigkeit erörtert wird und jetzt im Kriege doppeltes Interesse verdient. Wer die in dem genannten Zeitraume neu erstandenen Friedhofsanlagen durchwandert, wird mit Befriedigung einen großen Fortschritt gegenüber der einreißenden künstlerischen Verwahrlosung besonders der städtischen Friedhöfe erkennen. Leider ist die Kenntnis und Wertschätzung des wahrhaft Guten noch lange nicht genug in die Kreise der Besteller gedrungen. Prof. Baur's Büchlein, das auf Massenverbreitung angelegt ist, kommt darum zur rechten Zeit. Knapp und sachlich faßt es alles zusammen: zeigt die Fehler auf, die begangen wurden, bespricht die Verbesserungsvorschläge und gibt einen Überblick über die schon angestellten Verbesserungsversuche. Mit Recht betont der Verfasser vor allem den religiös-kultischen Charakter des Friedhofs. Nicht ein Park mit lauschigen Plätzchen, mit Schwänen- und Ententeichen soll der Friedhof sein, sondern eine heilige, ernste Stätte, wo der Tod seine erschütternde Predigt hält von Vergänglichkeit, von der Auferstehung, vom Gericht, vom ewigen Leben und von den letzten Dingen. Neben diesen Forderungen der Religion kommen aber auch die künstlerischen zu Wort. Sie lassen sich zusammenfassen in der Losung: Kampf gegen alles Seichte und Triviale, gegen stimmungslöse Nüchternheit und prozenhafte Bruntsucht, gegen die alles gleichmachende Fabrikware und gegen die übermäßige,

beengende Ausnützung des Bodens. Was hier helfen kann, das ist neben kräftigen Maßnahmen der Friedhofsverwaltungen eine durchgreifende Belehrung unseres Volkes durch Vorträge, Vorführung des Guten und vor allem durch Einzelberatung. Der geborene Berater in solchen Dingen ist aber der Geistliche. Dem hochwürdigen Klerus, dem sich hier eine schöne und dankbare Aufgabe bietet, sei das Büchlein deshalb besonders empfohlen.

Mit dem „Heilandleben in deutscher Bilderkunst“ leitet der Kunstwart ein neues, seit Jahren vorbereitetes Unternehmen ein, die „Deutsche Hausbilderei“. Was auf den ersten Blick in freudiges Erstaunen versetzt, ist der ganz außerordentlich niedrige Preis für große, sehr sorgfältig ausgeführte Kunstblätter (etwa 15 Pfg das Bild). Bei näherem Betrachten drängt sich aber noch weit mehr die Bedeutsamkeit der Auswahl auf. Aus der fast unübersehbaren Menge religiöser Meisterwerke griff Avenarius eine Gruppe heraus: er beschränkte sich auf Werke deutscher Künstler. Uns dünkt das ein sehr glücklicher Griff. Zwar sind wir Deutsche nicht so eng, auch nicht in Zeiten des Weltkrieges, daß wir nicht die leuchtende Schönheit südländischer Kunst zu schätzen wüßten — hat sie uns doch vielfach nur zu sehr unserem eigensten Wesen fremd gemacht —; aber wenn es gilt, in stiller, beschaulicher Stunde des Heilandes Leben an der Seele vorüberziehen zu lassen, dann werden am ehesten deutsche Meister imstande sein, das Tiefste und Stärkste in uns wach werden zu lassen. Es geht in der Tat durch die Bilder dieses Heilandlebens ein einziger Strom deutscher Innigkeit und Kraft und Tiefe, angefangen von Dürer und Rembrandt über Führich und Ludwig Richter bis zu Uhde, Thoma und Steinhilber. Im einzelnen werden ja die Meinungen und Wünsche hinsichtlich der Wahl dieses oder jenes Bildes stets auseinandergehen. Uns will scheinen, als ob da und dort die nur-ästhetische Wertung zu sehr den Ausschlag gegeben habe. Es gibt künstlerisch starke Werke, denen es doch infolge ihrer Natur stets versagt sein wird, Volkskunst zu werden. Auch fällt das vollständige Fehlen von Schöpfungen lebender katholischer Künstler auf. Leo Sambergers Christus hätte ohne Zweifel einen Platz verdient. Der Begleittext von Avenarius ist schlicht und gedankenreich und lädt zum Weiterfassen ein; hier und da trifft man auf eine Wendung, die für ein katholisches Ohr hart und mißverständlich klingt. Trotz dieser Anstände aber freuen wir uns aufrichtig des wahrhaft Schönen, das in den fünf Heften geboten wird, und hegen den Wunsch, die weiteren Veröffentlichungen der Deutschen Hausbilderei möchten so gestaltet sein, daß sie alle ohne jede Einschränkung für jedes deutsche Haus empfohlen werden können.

Zwei Bilder voll christlichen Trostes bietet der Verlag „Glaube und Kunst“ allen kreuztragenden Seelen in den beiden neuesten Heften seiner Sammlung „Religiöse Meisterbilder“. Kräftige Bewegung und dramatisches Leben raucht durch G. Fugels „Christus und die Frauen“, von dem lauten Jammer der Töchter Jerusalems und der stillen Bitte der Veronika bis zum stummen, bittersten Seelenschmerz der Mutter des Herrn. Drei Stationen des Kreuzwegs, die vierte, sechste und achte, sind in einem Bilde glücklich zusammengefaßt. Trotz größten

Reichtums der Komposition und der Farbe ist doch alles fest zusammengehalten durch die innige Beziehung auf den müde voranschreitenden göttlichen Kreuzträger. — Guntermanns Rundbild, das sich auf das leidvolle Antlitz Christi, ein Stück vom Kreuze und den Kopf eines Hängers beschränkt, will still und eindringlich von Seele zu Seele sprechen. Es ist die ergreifende Improperienfrage: „Mein Volk, was habe ich dir getan?“ die aus diesem Antlitz spricht. Leider beeinträchtigt die unnatürliche, wasserblaue Farbe der Augen die Wirkung des sonst eindrucksvollen Bildes.

In klarer, volkstümlicher Sprache entwirft Max Fürst ein Bild vom Leben und Schaffen des großen Cornelius. Wie die Gestalt Wallensteins, so ist auch die des Münchener Altmeisters „von der Parteien Gunst und Haß verwirret“. Hat doch ein vielgefeierter Kunstkritiker die Behauptung gewagt, daß Cornelius der deutschen Kunst nur Nachteile gebracht und sie in ihrer korrekten Entwicklung auf lange Zeit hin gründlich gestört habe. Solchen Übertreibungen gegenüber wahrt Max Fürst die rechte Mitte. Er verschweigt nicht die menschlichen wie künstlerischen Schwächen des Mannes: sein oft zu rasches Temperament, seine Unterschätzung des Naturstudiums und der Farbe. Aber mit dem gleichen Recht erhebt er die Stimme für des Meisters hohen, idealen Sinn, seine gewaltige künstlerische Phantasie, die es wagen durfte, mit einem Dürer und Michelangelo in Wettbewerb zu treten, sein tiefes Gemüt und die packende Charakteristik seiner Gestalten. Die Ausstattung des überaus billigen Heftes ist vorzüglich.

Wilhelm Leblanc S. J.